

Buchbesprechungen

CHRISTIAN FELDMANN: Martin Luther (Rowohlt's Monographien 50706). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2009. 160 S. m. Abb.

Das vorliegende Lutherbüchlein schickt sich an, in große Fußstapfen zu treten! Denn es löst in der rororo-Reihe eine der populärsten Luthermonographien der vergangenen Jahrzehnte ab: jene 1964 erstmals im Furche-Verlag und seit 1965 im Rowohlt-Verlag publizierte großartige Biographie von Hanns Lilje »Martin Luther. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten«. Diesem bis 2008 in 27. Auflage erschienenen und in zahlreiche Sprachen übersetzten grundsoliden Erfolgstaschenbuch, dessen umfangreiche Bibliographie noch 2002 durch Helmar Junghans neu bearbeitet wurde, tritt jetzt ein modern aufgemachtes, bunt bebildertes und flott geschriebenes Büchlein gegenüber. Ob es an die Verbreitung jenes mit stupender Gelehrsamkeit, theologischem Sachverstand und persönlichem Engagement verfassten Werk des 1977 verstorbenen Hannoverschen Landesbischofs anknüpfen kann, wird sich in Zukunft zeigen müssen.

Das freche Buch des Journalisten und studierten katholischen Theologen Christian Feldmann, das sich in erster Linie an ein interessiertes Laienpublikum richtet, zeichnet

in acht Kapiteln ein kritisch-ambivalentes Lutherbild. Luther wird als »maßloses Genie« (7), als »stürmischer Kraftmensch, der gern mit dem Kopf durch die Wand wollte« (43), als »Pionier der Moderne« (51), »Medienstar« (57), »Reformator wider Willen« (78), »zorniger Kirchenvater« (108) oder »jähzorniger Grobian« (117) beschrieben. F. betont in seiner Darstellung, sich den »neuesten Forschungsergebnissen« – so der Klappentext – anzuschließen und sich kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen zu eigen zu machen. In der Tat greift der Autor dabei direkt oder indirekt auf die Lutherdarstellungen von Volker Leppin (2006), Otto Hermann Pesch (2004), Peter Manns (1982) u. a. zurück.

Mit seinem Werk will F. »altvertraute Klischeevorstellungen« (7) hinterfragen und den quicklebendigen »Mythos Luther« destruieren. So habe nicht Luther die 95 Thesen an die Wittenberger Schlosskirchentür geschlagen, sondern – wenn überhaupt – der Pedell der Universität. Den trotzigsten Satz »Hier stehe ich, ich kann nicht anders« (8) habe Luther nie vor dem Wormser Reichstag gesagt. Und seine Bibelübersetzung sei keineswegs die erste gewesen.

Mit dererlei Abgrenzungsaussagen würzt F. seine Lutherskizze, in die sich an verschiedenen Stellen leider ein paar Ungenau-

igkeiten eingeschlichen haben. Die Aussage, dass Luthers kritische Anmerkungen zur Ablasspraxis »weitgehend traditioneller Theologie und offizieller römischer Lehre« (8) entsprachen, entbehrt einer näheren Begründung. Warum, darf gefragt werden, wurde dann eine von Cajetan entworfene »päpstliche Präzisierung der Ablasslehre« (51) nötig? Die Behauptung, dass der Bauer in den reformatorischen Flugschriften oft als »sympathische Gegenfigur zu Priestern und Krämerseelen« gezeichnet wurde, während Luther die Bauern »offenbar nicht besonders« mochte (91), ist problematisch. Auch wenn Luther nach dem Bauernkrieg ein gebrochenes Verhältnis zum Bauernstand hatte, sprach er, der sich selbst bäuerlicher Herkunft rühmen konnte, in seinen frühen Schriften durchaus auch respektvoll von den Bauern (vgl. u. a. WA 7; 315,4-7). Trefflich ist der Satz: »Was über Martin Luther erzählt wird, stimmt nicht immer.« (10) Fragen wirft aber der lapidare Nachsatz auf: »Was er selbst von sich berichtet, noch viel weniger.« Zwar ist bekannt, dass Luther biographische Angaben bisweilen stilisierte, so dass historische Rekonstruktionen und Datierungen verschiedener Ereignisse aus dem Leben des frühen Luther – wie z. B. seine Romfahrt – in der Forschung umstritten bleiben. Ihn aber in die Nähe eines Schwindlers zu rücken, erinnert an polemische Lutherdarstellungen kontroverstheologischer Gegner.

Die an der theologischen Entwicklung Luthers orientierte Darstellung hebt mit der Schilderung des beruflichen Werdeganges Luthers an. Hierbei folgt F. dem populären Trend, Luther bis zum 31. Oktober 1517 als »Luder« zu bezeichnen. Konsequenter wird Luthers Denken in der mittelalterlichen Frömmigkeit und Theologie verortet, seine Person in eine um die »Zentralfigur« Johan-

nes von Staupitz versammelte »Gruppe von Vor- und Querdenken« eingeordnet (22) und sein sogenanntes »Turmerlebnis« (28) kritisch diskutiert.

Höchst aufschlussreich ist auch das Bild der Luthergegner. Im Kapitel um den Ablassstreit sticht das freundliche Wesen des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg hervor, der zwar eine »Mätresse« hatte, aber seine priesterlichen und bischöflichen Funktionen »sehr pflichtbewusst« ausübte (32). Er, der dringend Geld zur Schuldentilgung benötigte und somit den »Petersablass« mit Hilfe Tetzels in »Sachsen« (!) anbot, begegnete Luther »mit Toleranz und Nachsicht« (32) und schickte die von Luther erhaltenen 95 Thesen »eilends direkt an den Papst [...] – was keinesfalls üblich war« (37). Dass Albrecht dadurch den kurialen Prozess gegen Luther mit auslöste, wird nicht erwähnt. In ähnlich sympathischer Weise wird im Kapitel über den Romkonflikt Kardinal Cajetan geschildert, der, »obwohl Papalist und Verfechter der päpstlichen Unfehlbarkeit«, »maßvolle Ansichten zum Ablass« vertrat und sich »in Luthers Position hineinfinden« konnte (47). Und auch Papst Hadrian VI. sticht als »strenger Asket« und »institutionskritischer Pontifex« (74) hervor. Er wird als »der Einzige« geschildert, »der die Beweggründe der Reformation versteht und ihren Zorn teilt und fähig wäre, eine Erneuerung der Kirche« zustande zu bringen (74f.).

Hingegen wird Johannes Eck als hoch gebildeter und kompromissloser Theologe dargestellt, der »Luthers Bereitschaft zur Versöhnung – sofern die tatsächlich vorhanden gewesen ist« – 1519 in der Leipziger Disputation »zunichte« machte (51). Übrigens übersieht F. in seiner verkürzten Darstellung von Leipzig, dass im Streit um die Legitimation des Papstprimats Luther in sensationeller

Weise die Autorität des Konstanzer Konzils in Frage stellte und somit erstmals öffentlich die Irrtumsfähigkeit der Konzilien postulierte.

Das behutsam positive Bild katholischer Würdenträger, das F. zeichnet, bestimmt die Gesamtdarstellung und ökumenische Ausrichtung des Büchleins. Immer wieder spielt F. auf die heutige römisch-katholischen Kirche an und sucht Brücken zwischen Luthers reformatorischer Theologie und der Kirche des 2. Vatikanischen Konzils zu schlagen. Dieses engagiert vorgetragene Grundanliegen durchzieht die von F. gebotenen Interpretationen und hat u.a. zur Folge, dass die Darstellungen des innerevangelischen Abendmahlsstreits und des Streits mit Erasmus fehlen.

Kenntnisreich wird Luthers reformatorische Theologie als »eine aufregend neue Theologie« (69) entfaltet. Dennoch fehlt beispielsweise bei der Darstellung der Adelschrift (54f.) ein expliziter Hinweis auf das die römischen Kirche umstürzende »allgemeine Priestertum der Gläubigen«. Zudem wird Luthers Judenpolemik nicht nur als »Sündenfall« (103) verurteilt, sondern sogar zum ewigen konfessionellen Trennungsground erhoben. Nicht, weil Luther eine »Konkurrenzkirche hervorgebracht« habe, sondern weil er »so fürchterlich unchristlich über die Juden geredet und geschrieben« habe, werde kein Papst ihn heiligsprechen (100). Auf der Linie eines viele Anhänger verprellenden »Cholerikers« (119), der 1525 immerhin die freche »Himmelsbraut« und »Powerfrau« (112) Katharina von Bora heiratete, entwirft F. schließlich ein düsteres Bild vom späten Luther. Als »hasserfüllter

Demagoge« (134) verhinderte er zusammen mit dem Papst eine Einigung zwischen den Konfessionen 1540 in Worms und 1541 in Regensburg – gemeint sind die Reichsreligionsgespräche –, indem er den »schönen Kompromissformeln« (134) – welche meint F.? – eine Abfuhr erteilte. Dass F. hier die historischen Tatsachen verzeichnet und die »neuesten Forschungsergebnissen« zu den Religionsgesprächen missachtet, muss nicht eigens erwähnt werden.

Dennoch ist die Darstellung immer spannend erzählt und entbehrt jeglicher Langeweile. Die vielfältig eingestreuten und modifizierten Lutherzitate werden umfangreich belegt. Aussagen bedeutender Persönlichkeiten zu Luther zieren – wie bereits in Liljes Werk – den Anhang. Ein Namensregister hilft bei der Suche, eine Bibliographie mit Websites und Lutherfilmen bei der eigenständigen Weiterarbeit. Eine Zeittafel bietet die im Fließtext bisweilen vermisste historische Genauigkeit, wobei fraglich ist, warum die Gründung der EKD und des ÖRK sowie das 2. Vatikanische Konzil sowie die »Einigung zwischen Lutheranern und Katholiken über die Rechtfertigungslehre« (148) Erwähnung finden, die für den heutigen Protestantismus aber deutlich bedeutendere Leuenberger Konkordie von 1973 aber nicht.

Wer ein gut lesbares, modern gestaltetes und ökumenische Impulse ventilierendes Werk sucht, sollte F.'s Luthermonographie zur Hand nehmen. Wer hingegen einem interessierten Laienpublikum Martin Luther auf solider Basis näher bringen möchte, der mag weiterhin beherzt »den Lilje« empfehlen.

Göttingen

Christopher Spehr